



THOMAS HESSE / RENATE WIRTH

# Der Storch

NIEDERRHEIN KRIMI

emons: eBook

»Mensch, da hält Paul den Siegesschein in Händen und verpasst die erste Champagnerfeier der Himmelsstiege.«

Frank Lürsen wirkte völlig nüchtern. Wahrscheinlich hat sein Öko-Schluttweiler keine Umdrehungen, dachte Burmeester, getarntes Saufen. Bei ihm selbst drehte sich alles, ein schlechtes Zeichen.

»Seine Frau ist ja auch nicht zu Hause, wahrscheinlich auf kleiner Wochenendreise«, mutmaßte Frank. »Silke und ich fahren demnächst mit der Bahn ins Siebengebirge zum Wandern.«

Keiner wollte es hören, Stefan Rutkowsky kam ins Grübeln.

»Das ist doch ungewöhnlich. Die fahren zwei Mal im Jahr in den Urlaub, im Mai nach Mallorca und im September nach Gran Canaria, die sind sonst nicht mal eben weg. Und wenn, dann weiß einer von uns Bescheid und achtet auf die Blumen, betätigt die Rollläden, stellt die Zeitschaltuhren jeden Abend um und leert den Briefkasten, damit das Haus bewohnt aussieht. Ich kann ja völlig automatisch aus der Ferne sehen, was bei mir los ist, und regeln, was notwendig ist. Bei Aengenholts ist alles noch oldschool. Und jetzt schaut mal hin. Die Rollläden sind oben, und es ist kein Licht an. Wenn ihr mich fragt, da stimmt was nicht.«

Drei Männer bestätigten einander, dass es an der Zeit sei, dort nachzuschauen. Nur Burmeester nicht. Schreiber schaute auf ihn.

»Du bist doch hier der Bulle, gibt es nicht so etwas wie ›Gefahr im Anzug‹, kannst du da nicht mal reinschauen?«

»Verzug, heißt es, Gefahr im Verzug. Mit welcher Begründung sollte ich das machen? Nur weil niemand da ist mitten in der Nacht? Nee, Jungs, das reicht nicht. Und ich muss jetzt ins Bett. Ich habe heute noch was vor.«

Mit unsicheren Schritten machte er sich auf den Weg und schaffte es nur mit Mühe, den Schlüssel im Schloss zu drehen. Wenn das mal gut ging und er seiner Angebeteten nicht zu verkatert unter die Augen treten würde.

Was sollte er ihr erzählen, in diesem Augenblick, der ihr gemeinsames Leben entscheiden sollte? Es gab in ihrem Denken kaum geltende Argumente, die solche Ausfälle und Unzulänglichkeiten rechtfertigten. »Schatz, ich musste meine Millionen feiern«? Zu plump, und genau das sollte sie anders erfahren. »Spontaner Junggesellenabschied«? Mit der Tür ins Haus fallen? Nein, ihm musste was richtig Gutes einfallen.

Während er auf Händen und Füßen die schmale Treppe zu seinem Appartement bewältigte und meinte, durch sein umsichtiges Verhalten die anderen Bewohner nicht zu wecken, ging es draußen zur Sache. Bert Schreiber und Frank Lürsen schleppten eine Aluleiter über die Straße und lehnten sie an der Seite des Hauses an das Balkongeländer. Wenn hinter diesen Mauern jemand schlief, dann hätte der Aufprall der Leiter, der das Metallgeländer vibrieren ließ, alle geweckt. Nichts geschah.

Und während Burmeester in voller Montur auf sein Bett und zeitgleich in einen tiefen Schlaf fiel, kletterte draußen der einzige halbwegs nüchterne Mann mit wackeligen Beinen die Leiter hoch. Oben klammerte er sich an das Geländer. Frank Lürsen wusste nicht, wie er seine Beine darüberschwenken sollte.

»Ich trau mich nicht. Leuchte doch mal einer hier hoch. Es ist so dunkel. Ich komm wieder runter.«

Schreiber hielt sein Handy mit der Taschenlampen-App in die Höhe, was nicht sehr effektiv war. »Mann, sei keine Memme, los, klettere doch einfach rüber. Und dann schaust du, ob die Balkontür dicht ist. Ich kontrolliere die Kellertür. Stefan hält die Leiter fest.«

Mit viel Mühe erreichte Frank den Balkon, rappelte an der Tür, am Fenster, alles war verriegelt. Der Rückweg bereitete ihm ein mulmiges Gefühl, er war froh, unten neben seinem Nachbarn wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren. »Ich bin nicht schwindelfrei, am Haus erledigt Silke immer die Sachen, für die man eine Leiter braucht.«

Stefan klopfte ihm auf die Schulter. »Das hast du doch gut gemacht.«

Bert Schreiber tauchte wieder aus dem dunklen Garten auf, im fahlen Licht konnten sie erkennen, dass er den Kopf schüttelte.

»Nichts zu machen, alles dunkel und dicht. Kommt, wir trinken noch einen Schluck, und morgen lassen wir uns den Schein von Paul zeigen. Einmal in Händen halten, ein Foto mit dem Smartphone machen. Scheiße, mir werden die Finger zittern.«

\*\*\*

Paul Aengenholt horchte angespannt in die Nacht hinaus. Es wurde ungemütlich auf dem harten Küchenboden, sein Hintern tat ihm schon weh. Während draußen die drei Männer sein Grundstück wieder verließen, meinte er, seinen eigenen Schweiß zu riechen. Er stank zum Himmel.

Seit gefühlten Stunden saß der Mann unterhalb des Küchenfensters, harte Heizkörperrippen malten ihm ein Muster ins Kreuz. Er traute sich nicht, laut zu atmen oder seine Position nur um Millimeter zu verändern. Versteinert saß er da, während sein Kopf auf Hochtouren arbeitete. Er hatte ein Problem. Ein ziemlich großes sogar. In ein paar Stunden würde er sich im Internet darüber informieren können, wie groß es im Endeffekt war, wie millionenschwer sozusagen.

Paul Aengenholt hatte im Leben nicht damit gerechnet, dass es so einen Moment der Verzweiflung jemals geben könnte. Er hatte am frühen Abend relativ entspannt vor dem Fernseher gesessen. Barbara wollte bei ihrer Mutter in Moers übernachten, es ging der alten Frau nicht gut, und die gehorsame Tochter folgte stets ihrem Ruf nach Unterstützung und Gesellschaft.

Gleichmütig hatte er die Ziehung der Lottozahlen verfolgt, das erste Bierchen eines Samstagabends bereits genüsslich durch die Kehle rinnen lassen und die Beine hochgelegt.

Und dann geschah es. Ihm, mit seinem phänomenalen Gedächtnis für Zahlen, schoss der Blutdruck von Kugel zu Kugel, die in Nahaufnahme in die Röhre aus Kunstglas fiel, weiter in die Höhe. Vier Richtige, fünf, nein, das konnte nicht sein. Sechs Richtige, sechs Ziffern, die in exakt einer Reihe auf dem Schein angekreuzt waren.

Sie hatten gewonnen.

Wie hoch stand der Jackpot? Er rief sich das Plakat in der Annahmestelle ins Gedächtnis, das er von der Lottoscheinabgabe am Mittwoch zuvor kannte, als er erfolglos, aber korrekt den Auftrag des Dorfes erfüllt hatte. Die Tippgemeinschaft Himmelsstiege hatte die berechnete Chance auf die unglaubliche Summe von sechzig Millionen Euro.

Er erinnerte sich, wie er auf den Bildschirm gestarrt hatte, während dort das Programm bereits weiterlief. Hatte er geträumt? Er rief die Zahlen auf der Internetseite der Lottozentrale auf, dort erschienen sie umgehend. Er stand auf, tigerte durch sein Wohnzimmer, wollte seine Frau anrufen. Sie sollte es als Erste erfahren. Er würde einen Satz sagen wie: »Schatz, ab jetzt wird alles anders.« Beim Tippen ihrer Nummer kamen erste Zweifel in ihm hoch. Was, wenn er sich doch geirrt hatte?

Und dann begann die Suche nach dem Schein. Er spürte von Minute zu Minute, wie sich der Druck auf seinen Schultern erhöhte. Er war der Dorfbeauftragte für diesen einen Schein. Dieses einfache Stück Papier, breit wie ein Kassenbon, mit grünen Streifen an den Seiten, die Spielquittung.

In seinem Portemonnaie war sie nicht. Das erschien ihm schon seltsam. In seinem Auto, das in der Garage stand, lag sie auch nicht in der Mittelkonsole. Auch in der Schale mit den geöffneten Briefen auf der Anrichte im Esszimmer war sie nicht zu sehen.

Paul Aengenholt hatte die erste Unruhe draußen auf seiner Straße bereits bemerkt, eine freudige Unruhe. Er hatte genau gewusst, was da vor sich ging. Man bereitete sich auf eine Feier vor, die ultimative Sechzig-Millionen-Euro-Feier, als ihm mit einem Schlag zwei Dinge bewusst wurden. Das erste war, dass es wirklich seine Aufgabe gewesen war, den Schein für die Ziehung am Samstag abzugeben. Die zweite Erkenntnis ließ das Blut in seinen Adern gefrieren, er war einem Herzstillstand nahe, kalter Schweiß bildete dicke Tropfen auf seiner Stirn, er musste sich setzen, zog in Erwägung, einen Krankenwagen zu rufen. So oder so ähnlich mussten sich die Vorzeichen eines Herzinfarkts anfühlen. Schnell verwarf er den Gedanken wieder, es würde nur für Aufsehen sorgen. Das konnte er nicht gebrauchen. Nicht, bevor ihm eine Lösung eingefallen war.

Wasser, ein Schluck Wasser würde helfen. Er war kraftlos in die Küche geschlurft, als es das erste Mal an der Tür klingelte, reglos stand er vor der Spüle, das halb geleerte Glas in der ausgestreckten Hand, verharrte lautlos. Ein energisches Klingeln, begleitet von vereinzelt Ruf, von Klopfen. So war er auf den Boden gesunken, sollte der Erdboden ihn auf der Stelle verschlucken, und in eine Art Starre gefallen, damit niemand ihn erreichen konnte.

Paul Aengenholt hatte vergessen, den Lottoschein abzugeben. Vor seinem geistigen Auge

sah er ihn auf dem Flurschränkchen liegen, ausgefüllt, bereit für die Abgabe in der Annahmestelle im Supermarkt. Er hatte ihn nicht angerührt und schlicht und einfach vergessen. Jetzt war dort staub- und gegenstandsfreier Raum. Seine Frau monierte stets, dies sei keine Ablagefläche für jeden Scheiß. Fort, entsorgt. Sein aktueller Kontostand lag ab sofort um ungefähr sechzig Millionen Euro im Soll.

## ZWEI

»Magst du heute zwei Eier zum Frühstück?«

Johanna griff nach dem Eierkarton, der im Kühlschrank immer neben Butter und Margarine lag, während Henner den Tisch deckte.

»Nein, danke. Warum sollte ich heute zwei essen? Das erhöht den Cholesterinspiegel nur unnötig.«

»Ich dachte, zur Feier des Tages. Ab jetzt können wir uns an jedem Morgen ein Omelett aus sechs Eiern leisten.«

Henner lachte laut.

Johanna liebte sein dunkles Lachen und kam aus der Küche ins Esszimmer. »Ich habe die halbe Nacht lang darüber nachgedacht, was wir uns in Zukunft alles leisten können. Und weißt du was? Es macht mir ein bisschen Angst.«

Henner nahm sie in den Arm und drückte ihr einen herzhaften Kuss auf die Wange. »Das muss es nun wirklich nicht. Morgen besorge ich Kataloge von Kreuzfahrtschiffen, meine Liebe. Ich werde dir zeigen, was ich als Kapitän auf großer Fahrt alles gesehen habe, alle schönen Häfen, die Inseln, die Weite.«

»Bist du dir sicher? Diese Schiffe fassen so viele Menschen wie ganz Bislich Einwohner hat, vielleicht sogar noch mehr.«

»Wir beide werden eine Luxuskabine haben und von dem ganzen Trubel auf dem Pott nur das mitkriegen, was wir wollen.«

Johanna befreite sich aus seiner Umarmung und ging zurück in die Küche. »Du hast dir auch schon Gedanken gemacht, soso. Aber Henner, ich kann doch nicht einfach wochen- oder monatelang von meinen Kindern fort sein.«

»Das habe ich mir schon denken können, aber mit Geld kann man die eine oder andere Lösung für Probleme finden. Wir werden uns eine große Suite mieten und lassen die Kinder im Urlaub oder in den Ferien einfach nachkommen. Johanna, stell dir vor, wir können ihnen zu jeder Zeit ein Flugticket zu jedem beliebigen Airport kaufen und ein Taxi vor das Gebäude ordern, das sie zum Hafen bringt. Und dann besuchen wir Moritz in Myanmar, denn der scheint sich ja in das Land verliebt zu haben, und zeigen Hannah, Karin und Maarten die Welt. Die fahren doch immer nur nach Texel, seit ich euch kenne. Es wird Zeit, dass sich der Horizont deiner Enkeltochter erweitert.«

Johanna pikte zwei Eier an und ließ sie ins heiße Wasser gleiten, stellte die Küchenuhr auf fünf Minuten. Sie schnitt den frischen Wochenendstuten an und hielt mitten in der Bewegung inne.

»Ich hab's, Henner, ich habe eine wundervolle Idee. Wir teilen den Gewinn mit den Kindern. Ich möchte sie teilhaben lassen, eine Kapitalanlage für Hannah und Moritz schaffen, ihm Geld für seine Projekte in Asien zur Verfügung stellen, und Karin und